

## Vorwort

„... während in der Schweiz ein Schriftsteller in einem Strassencafé, ein Caffè freddo in der Hand, über die gewaltige Unschärfe des Begriffs ‚Wir‘ nachdenkt und sich doch vorstellt, dass es eigentlich genau jetzt an der Zeit wäre eine wirkliche, eine demokratische, eine solidarische, eine starke Europäische Union zu gründen, und seine Notizen mit den Worten ‚Tote Utopie!‘ durchstreicht.“ Diese Zeilen schrieb Jürg Halter (2016) in einem Text mit dem Titel „Der Trost, der bleibt“, den er auf Anfrage des Netzwerks Kunst+Politik verfasste. Er wurde kurz vor Abschluss meines Projekts veröffentlicht und fasziniert mich. Die Faszination ist allerdings nicht, wie man aufgrund meiner Passion für Kaffee ebenfalls vermuten könnte, dem Caffè freddo gewidmet, sondern dem Gedanken, dass der Text von einer ähnlichen Intention ausgeht wie meine Forschungsarbeit. Die grundlegenden Überlegungen zu diesem Buch beginnen bei der Frage, wie wir die Gesellschaft, in der wir leben, organisieren und weshalb wir dies so tun, wie wir es tun. Diese Problemstellung brachte mich vor einigen Jahren, als ich noch als Lehrperson an einer Heilpädagogischen Schule arbeitete, wieder zurück an die Universität. Die Themen Ausschluss und Behinderung erwiesen sich als spannende Anhaltspunkte, um über diese grundlegende Frage nachzudenken, die für mich auch in einer konkreten Verbindung mit dem Alltag steht und weit über das Thema Behinderung hinaus beschäftigt. Während ich dieses Vorwort schreibe, scheint die Welt aus den Fugen geraten zu sein, Wörter wie „Terroranschlag“ und „Flüchtlingsströme“ sind überall präsent. In Anbetracht dieser aktuellen Entwicklungen, aber auch unabhängig von diesen, erscheint es mir unumgänglich, über die Welt als Ganzes nachzudenken, im Sinne einer Weltgesellschaft, die man in ihrer Totalität zu verstehen versuchen sollte. Ich bin überzeugt davon, dass die zentralen Problemstellungen der heutigen Gesellschaft auf globaler Ebene verstanden und auch auf dieser angegangen werden müssen. Damit meine ich nicht, dass wir als einzelne Individuen in unseren lokalen Begebenheiten nichts dazu beitragen können. Im Gegenteil, Veränderungen benötigen den Miteinbezug aller und eines solidarischen Umgangs miteinander, allerdings nicht nur in Europa sondern weltweit. Probleme haben freilich die Tendenz komplex zu werden, wenn man sie global zu verstehen versucht. Dennoch sollten wir nicht davor zurückschrecken. Diese Arbeit zum Wandel des Behinderungsbegriffs auf globaler Ebene, expliziert an der Weltbank, schliesst sich an diese Überlegungen an. Sie ist ein Forschungsexperiment, das ein Thema in seinen weltgesellschaftlichen Zusammenhängen denken möchte, zumindest soweit dies möglich ist. Es wäre dabei mein Wunsch, einen Denkanstoss zu liefern, der aufgenommen, kritisch diskutiert und weitergedacht wird.

Im Anschluss an diese einleitenden Gedanken ist es mir ein Anliegen, mich bei einigen Personen persönlich für ihre Unterstützung während meiner Zeit als Doktorand zu bedanken. Sie alle waren für mich eine grosse Unterstützung, sei es auf den Inhalt der nachfolgenden Arbeit bezogen oder/und auch in emotionaler und moralischer Hinsicht. Mein erster Dank gebührt meiner Hauptreferentin, Prof. Dr. Ingeborg Hedderich, die mir

im Rahmen meiner Anstellung an der Universität Zürich nicht nur die Möglichkeit gegeben hat, überhaupt eine solche Arbeit zu schreiben, sondern auch die inhaltliche Erarbeitung begleitet und unterstützt hat. Dabei schätzte ich insbesondere ihre Offenheit und ihr Wohlwollen für die Bearbeitung dieses Projekts, das doch etwas aus dem klassischen Tätigkeitsfeld der Sonderpädagogik „ausreißt“. Bezüglich der Betreuung gebührt mein Dank ebenso PD Dr. Erich Otto Graf, der diese Arbeit als Nebenreferent begleitet und sie inhaltlich bereichert hat. Ihm ist auch zu danken, dass ich bereits während des Studiums meine Interessen auf die oben angesprochene übergeordnete Fragestellung richten durfte, wobei ich die Weltbank als interessanten Untersuchungsgegenstand entdeckte.

Während des Schreibens dieser Arbeit erhielt ich nicht nur im Rahmen der Universität Zürich Unterstützung. Als Teilnehmer des interdisziplinären Doktoratsprogramms *Prowel: Social Problems and Welfare*, das von der Université de Neuchâtel und der Universität Fribourg getragen wird, konnte ich Teile meiner Arbeit präsentieren und diskutieren. Für diese Möglichkeit möchte ich insbesondere Prof. Dr. Monika Budowski, Prof. Dr. Winfried Kronig, Prof. Dr. Christian Suter und Dr. Daniel Künzler herzlich danken. Ihre Auseinandersetzung mit meinem Material und ihre stets kritisch-konstruktiven Rückmeldungen habe ich sehr geschätzt. Zudem möchte ich mich auch bei allen anderen Mitgliedern von Prowel bedanken, für die inhaltlichen Diskussionen, aber auch die Gemeinschaft, die ich im Rahmen dieses Programms erleben durfte.

Ein ebenso wichtiger Austauschrahmen für meine Arbeit war die Arbeitsgruppe Internationale Heil- und Sonderpädagogik *agru\_int*, eine lose akademische Gruppierung, die sich im Anschluss an ein Symposium der Internationalen Heil- und Sonderpädagogik in Oldenburg 2012 gebildet hatte. Auch den Mitgliedern dieser Gruppe gebührt, sowohl für den inhaltlichen als auch den persönlichen Austausch, mein Dank. Aus diesem Kreis möchte ich zwei Personen besonders hervorheben, mit denen mich nicht nur die fachliche Debatte verbindet, sondern auch eine Freundschaft: Dr.<sup>in</sup> Michelle D. Proyer und Dr.<sup>in</sup> Gertraud Kremsner.

Ein grosses Dankeschön möchte ich an Divina Kniest richten, die diese Arbeit als erste Person in ihrer Gesamtheit lesen durfte bzw. musste. Dürfen oder müssen ist hier wohl eine Frage der Perspektive, auf jeden Fall ist es ihren Korrekturen zu verdanken, dass zukünftige Leserinnen und Leser sich auf ein bequemeres Lesevergnügen einlassen können.

Aus meinem privaten Umfeld möchte ich mich bei Ursina Schmid für ihre Unterstützung bedanken. Auch an meine Eltern, meine Schwester, meine Neffen und meinen Freundeskreis möchte ich einen Dank richten. Ihr alle habt dieses Forschungsprojekt in direkter oder indirekter Weise begleitet und dabei massgeblich zu seinem Erfolg beigetragen.

Zürich, im Oktober 2016

Raphael Zahnd